

Hans-Josef Vogel
Bürgermeister der Stadt Arnsberg

„Sorgende Gemeinschaften und ihre Unterstützung in Städten des längeren Lebens“

**- Ansprache zur Abschlussveranstaltung des Forschungsprojektes „DemNet-D“
am 26. Februar 2015 in der Kulturschmiede Arnsberg -**

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte liebe Akteure, Betroffene, Beteiligte des Forschungsprojektes „DemNet-D“,
sehr geehrter Herr Professor Dr. Heller,
liebe Frau Völkel,

I.

der neue (Siebte) Altenbericht der Bundesregierung ist in Arbeit. Im Mittelpunkt steht das Thema „Alter und Kommune“. Es geht um Mitverantwortung und Sorge in den Kommunen. Es geht um den Aufbau und die Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften auf lokaler Ebene.

Ich hatte Gelegenheit, vor gut einer Woche am Workshop der Sachverständigenkommission zum ersten Empfehlungsentwurf des Altenberichts teilzunehmen. Wir haben sehr intensiv darüber gesprochen, dass Kommunen eine besondere Verantwortung zur Gestaltung der alternden Gesellschaft tragen, insbesondere für die Initiierung, Unterstützung und Qualifizierung sorgender Gemeinschaften und deren Verknüpfung zu lokalen Netzwerken. Und dass Kommunen sich verantwortlich machen müssen, weil es um ihre Bürgerinnen und Bürger geht.

Natürlich ging es auch um die finanziellen Rahmenbedingungen der Kommunen, um Gesetz, um klassische Steuerung von oben, aber es ging auch um Freiwilligkeit, um Handeln aufgrund eigener Autonomie und Entscheidung, um Soft-law, Motivationen und moralischen Anspruch einer ganzen Gesellschaft vor Ort.

Ich konnte auf die Erfahrungen zurückgreifen, die wir in Arnsberg gemacht haben, als wir vor einigen Jahren begonnen haben, die Idee einer neuen „Sorgekultur“ herauszubilden und mit Leben zu füllen. Und ich verrate nach dem Workshop zum neuen Altenbericht nicht zu viel, dass wir in Arnsberg auf dem richtigen Weg sind.

Denn „Sorgekultur“, das Sorgen um unterstützungsbedürftige Menschen im Quartier, neue Wege der Verknüpfung von beruflichen und ehrenamtlichen Engagement, neue Wege in der Gesundheitsversorgung – das sind Themen des Empfehlungsentwurfs.

II.

Das ist auch das Anliegen des Forschungsprojektes „DemNet-D“, das das Bundesforschungsministerium durchführen lässt und an dem wir in Arnsberg nun drei Jahre teilnehmen konnten.

„DemNet-D“ – so lautet der Titel der Studie: „Multidimensionale, multidisziplinäre Evaluationsstudie von Demenz-Netzwerken in Deutschland“. Eine technisch richtige, wie emotionslose Sprache.

Aber „DemNet-D“ hatte und hat bei uns ein Gesicht und einen Namen. Und der lautet: Manuela Völkel. Sie, liebe Frau Völkel, haben mit großem Elan und mit großer Zukunftsfreude diese Studie bei uns in Arnsberg bearbeitet. Hunderte von Gesprächen, quantitativen und qualitativen Interviews, Begegnungen aus denen alle immer wieder anders herausgekommen, als sie hineingegangen sind.

Herzlichen Dank dafür.

Mein besonderer Dank gilt den 41 Familien, den Menschen mit Demenz und ihrer – wie es in der Studie heißt – „Hauptbezugsperson“, bei uns ihren „Angehörigen“. Sie, sehr geehrte Damen und Herren, mussten sich durch dicke Fragebögen von über 50 Seiten quälen, Antworten geben, wo es oft keine oder keine schnelle Antworten gibt, weil man zum Beispiel selbst unsicher und betroffen ist.

Das verdient großen Respekt und Anerkennung. Sie haben nicht nur der Forschung, dem „DemNet-D“, sondern auch uns hier in Arnsberg geholfen, die wir Verantwortung für die Zukunftstadt des langen Lebens sehen und übernehmen, um Neues zu beginnen.

Sie haben aber auch Ihren Freunden, Nachbarn, den Engagierten geholfen als „Sorgende“ mit anzupacken, um das Leben mit Demenz ein Stück, einen Nachmittag, ein paar Stunden, ein Wochenende angenehmer zu machen. Oder zu tun, was gerade zu tun ist.

Wir in Arnsberg hatten zuvor in unserer „Lernwerkstadt Demenz“ mit Unterstützung der Robert Bosch Stiftung gelernt, dass für Entwicklung und Entfaltung von sorgenden Gemeinschaften Impulse, Initiativen, Ideen, konkrete Ansprache und Unterstützung notwendig sind.

Diese Unterstützung war Forschungsgegenstand.

III.

Was ist der Bestand, den das Forschungsprojekt „DemNet-D“ analysiert hat? Was hat die Forscherin Manuela Völkel hier festgestellt?

1.

Das Arnsberger Netzwerk ist ein offenes und tatsächlich freiwilliges Netzwerk mit so wenig Formalisierung und Bürokratie wie nötig. Ein Netzwerk ohne Hierarchie und mit projektbezogenen Funktionen. Ein indirekter Hinweis, auch den „Sorge“-Bestand zukünftig zu sichern.

2.

Die städtische Fachstelle Zukunft Alter dient als neutraler und stetiger Mittelpunkt des Netzwerkes. Sie hat die Funktion einer „Handlungsachse“

3.

Weisungsbefugnis, Zwang oder Kontrolle sind dem Arnsberger „DemNet“- Netzwerk fremd. Ich füge hinzu: Es kann auch kein „Sich-Zwangs-Sorgen“ geben, kein angeordnetes Sorgen, keine angeordnete Begegnung. Sorgen und Begleitungen von Menschen mit Demenz und ihren Familien sind im Grunde unbezahlbar.

Auch das, was die Familien und die Menschen mit Demenz zurückgeben, ist unbezahlbar: Blicke, Gesten, Emotionen, das Auslösen eigener Betroffenheit.

4.

In Arnsberg geht es in dem Netzwerk um die Verschränkung des freiwilligen Engagements mit dem Thema „Demenz“ und der Sorge für Demente und für ihre Familien.

Hauptaugenmerk liegt in der Teilhabe, der sozialen Teilnahme sowie dem Erhalt und der Steigerung der Lebensqualität der betroffenen Menschen. Und um Aufklärung und aufklärerische Argumente für unterschiedliche Berufsgruppen, Engagierte und all diejenigen, die ein besonderes Interesse am Thema haben.

5.

Ein weiteres Ergebnis: Das offene und freiwillig gestaltete Netzwerk hat sich etabliert und verstetigt.

Die Forscherin sieht gerade in dieser Freiwilligkeit, in dieser Freiheit eigener Entscheidung und Autonomie einen entscheidenden Erfolgsfaktor.

IV.

Was aber können wir aus dem Forschungsprojekt „DemNet-D“ für die weitere Arbeit in Arnsberg lernen? Ich greife die ersten Hinweise der Forscherin auf.

1.

Unser Netzwerk sollte feingliedriger werden, damit eine Einbindung bis in die kleinste betroffene Einheit gelingen kann.

Dies kann durch viele, viele Kleinprojekte in den Stadtteilen erreicht werden: Eine Herausforderung, der wir uns zu stellen haben.

2.

Wir können lernen, dass wir das Thema „Tod“ und „Sterben“ auch im Netzwerk enttabuisieren müssen. Das Thema „Sterben“ ist mehr oder weniger ausgeblendet. Aber das Lebensende findet statt mitten in unserer Stadt.

Die Empfehlung: das Netzwerk Demenz zum Beispiel mit der Hospiz-Bewegung zu vernetzen, auch den letzten Schritt im Sorgeprozess würdevoll und menschlich zu gestalten, ein friedliches und würdevolles Sterben zu ermöglichen, das Ängste nimmt durch Zuwendung und Zuneigung.

Professor Dr. Andreas Heller aus Wien wird gleich über dieses wichtige Thema „Sorge am Lebensende“ sprechen. Er forscht und arbeitet u.a. zu „Palliative Care“ und zur Integration von „Palliative Care“ in unterschiedlichen Versorgungssettings und als Teil zivilgesellschaftlicher Sorgeskultur. Herr Professor Dr. Heller, herzlich Willkommen in Arnsberg.

3.

Wir lernen aus dem Forschungsprojekt für die Zukunft, die Unterstützung noch offener oder durchlässiger zu gestalten, die Netzwerkarbeit für die Familien transparent durchlässig zu machen, aber auch die beteiligten Familien zu gewinnen für mehr Offenheit und Durchlässigkeit für externe berufliche oder ehrenamtliche oder einfach nur freundschaftlicher Begleitung und Unterstützung. Dazu müssen Unsicherheiten ausgehalten oder mit anderen geteilt werden.

Ja, wir müssen dem scheinbar so durchregulierten und materiell ausgerichteten Sozialstaat die notwendige Ergänzung geben: Die Zuwendung, eine völlig neue Sorge der Menschen füreinander für die unterstützungsbedürftigen Alten und am Lebensende.

In einer Gesellschaft der Alten und Ältesten wachsen auch mit ihnen die Alterserscheinungen/ -krankheiten wie Demenz, werden wir die Aufgaben nicht über mehr Geld flächendeckend und professionell lösen.

Herzlichen Dank allen, die „DemNet-D“ im besten Sinne des Wortes mitgemacht haben.